

## Besprechungen.

Hermann Cohen, *Ästhetik des reinen Gefühls*. Berlin, Bruno Cassirer, 1912.  
2 Bde. in gr. 8°, XXV u. 401, XV u. 477 S.

Vielleicht wird diesem dritten der Hauptwerke Hermann Cohens die Bekanntheit und Anerkennung zuteil, die den ersten beiden, von dem engeren Kreise seiner Verehrer und Schüler abgesehen, zunächst leider versagt blieben.

Wenn dort die Eigenart des Gegenstandes selber, der so sich noch in keiner Schule behandelt fand, den landläufigen Einstellungen entrückt, dem Fernerstehenden das Verständnis erschwerte, so scheinen allerdings in der Ästhetik die Bedingungen günstiger zu liegen. Die Anwendung der allgemeinen systematischen Gesichtspunkte auf die jedem Denkenden geläufigen Probleme der ästhetischen Reflexion macht das Buch ungleich zugänglicher, als die »Logik der reinen Erkenntnis« und die »Ethik des reinen Willens« es sein konnten. Zugleich rücken die Eigenwilligkeiten des Ausdrucks, die in den früheren Werken manchen verwirrten, in eine neue, klärende Beleuchtung. Immerhin erfordert auch das Verständnis dieser Ästhetik ein Eingehen auf die systematischen Grundlagen der Cohenschen Denkweise, insbesondere auf seinen Gegensatz zu dem unsere Zeit beherrschenden Empirismus, da nur von hier aus alles weitere zugänglich ist. Trotz der Schwierigkeit, über so prinzipielle Dinge in der hier erforderlichen Kürze zu handeln, scheint doch wenigstens der Versuch dazu, wegen der Bedeutsamkeit des von Cohen Angebahnten, geboten. Auch der scharfe und meines Erachtens nicht minder berechtigte Gegensatz zu den romantisch-irrationalistischen Tendenzen unserer Zeit muß kurz beleuchtet werden. Danach aber möchte ich nach Möglichkeit Cohen selbst sprechen lassen. Denn die Eigenart seines Denkens kann man kaum besser kennzeichnen, als durch eine Auswahl seiner eigenen Worte, die, ohne sklavisch der Reihenfolge der Stellen zu folgen, das systematisch Wichtige hervorhebend den Zusammenhang des Ganzen durchscheinen läßt. Es werden dabei nacheinander Cohens Stellung zur Romantik, zu Kant, zur modernen Einfühlungslehre, ferner die Anknüpfung des reinen Gefühls an den platonischen Eros, die Unterordnung der Begriffe der Erhabenheit und des Humors unter den der Schönheit, und schließlich die Lehre von der Poesie als zweiter innerer Sprachform zu berücksichtigen sein.

In seinen früheren Büchern ist Cohen vielfach dahin mißverstanden worden, als wollte er aus den Mitteln des Geistes (resp. der Vernunft, des Bewußtseins) die Welt »erzeugen«, in jenem Sinne, in dem der Geist Gottes die Schöpfung vollzog.

Ein anderes war ja aber von Anfang an gemeint, wenn die allgemeinen Eigentümlichkeiten der Realität auf »erzeugende Methoden« des Bewußtseins zurückgeführt wurden. Die Spontaneität der Erkenntnis galt es gegen die empiristische Meinung zu sichern, als stelle sich in der Erkenntnis immer nur wieder eine an sich bestehende einzelne Wirklichkeit dem Geiste dar, wo dann beides, Wirklichkeit wie Geist, in gesonderter metaphysischer Existenz nebeneinander bestehen bleiben mußten. Die gesonderte Hypostasierung des wohl in der Abstraktion Isolierbaren,